

„Wer sich vor Mördern verbeugt, wird selbst zum Mörder“
Gustav Hartungs Protest gegen die (Selbst-)Unterwerfung der Kunst in der Diktatur

Als Sohn eines Theaterdirektors kommt Gustav Hartung schon früh mit der Bühne in Berührung.¹ Ohne zuvor eine entsprechende Ausbildung erfahren zu haben, wird er Schauspieler, bevor ihm der Aufstieg zum Regisseur an den Schauspielhäusern in Bremen und Frankfurt gelingt. Als Intendant in Darmstadt schließlich favorisiert er expressionistische Inszenierungen und macht das Landestheater so zu einer der modernsten deutschsprachigen Bühnen. Seine Kritiker und gewaltsame Ausschreitungen von Seiten nationalistischer und völkischer Gruppen zwingen Hartung das Landestheater 1924 zu verlassen.² Nach der Beendigung seiner ersten Intendanz am Darmstädter Landestheater wechselt Hartung im Sommer 1924 an das Theater in Köln, wo er sich jedoch nur ein knappes Jahr aufhält: Dort werden seine expressionistischen Inszenierungen vor allem von einem katholisch-konservativen Publikum abgelehnt. Er übernimmt in Berlin von Theodor Tagger die Leitung des Renaissance-Theaters.³ Tagger selbst hatte unter dem Pseudonym „Ferdinand Bruckner“ einige erfolgreiche Stücke geschrieben. Der Autor sollte seine wahre Identität erst 1933, mit seiner Emigration in die Schweiz und danach in die USA, preisgeben.

Aber Hartungs Inszenierungen hatten während seiner ersten Darmstädter Intendanz auch sehr viel Zuspruch erfahren und so kehrt er 1931 in die damalige Landeshauptstadt zurück. Auch seine zweite Intendanz wird angefeindet und findet mit der „Machtergreifung“ ein jähes Ende.⁴ Wegen seiner Weigerung, vor allem jüdische Schauspielerinnen und Schauspieler zu entlassen, ist Hartung massiven Drohungen ausgesetzt: es gäbe auch noch andere Mittel, mit denen man seinen Rücktritt erzwingen könne.⁵ Der laufende Spielplan wird nachhaltig sabotiert. So marschiert die SA während der Generalprobe für „Zu wahr, um schön zu sein“ in den Hinterhof des Theaters ein und verhindert dadurch die Aufführung. Auch kündigen die neuen Machthaber an, weitere Aufführungen zu verbieten, wenn er nicht den jüdischen Dirigenten entlasse. Eine Fortführung des regulären Theaterbetriebes ist nun nicht mehr möglich.

Der entscheidende Grund für Hartungs Flucht ist dann die Ernennung Ferdinand Werners zum neuen Staatspräsidenten und Kulturminister am 13. März 1933. Hartung werde „seinen Aufgaben nicht

¹ Zum Werdegang Gustav Hartungs v.a. als Intendant in Darmstadt siehe: Hannes Heer, Sven Fritz, Heike Brummer, Jutta Zwilling: *Verstummte Stimmen : die Vertreibung der "Juden" und "politisch Untragbaren" aus den hessischen Theatern 1933 bis 1945*, Berlin 2011, S. 23ff.

² Ebenda, S. 30ff; S. 51.

³ Zur Bedeutung Gustav Hartungs am Renaissancetheater siehe: <http://www.renaissance-theater.de/cms.php?id=22> (zuletzt aufgerufen am 30.12.2018).

⁴ Zu den Umwälzungen im Hessischen Landestheaters nach 1933: Heer, *Verstummte Stimmen*, S. 82ff; Anja Göbel: *Das Hessische Landestheater in Darmstadt in der Frühzeit nationalsozialistischer Herrschaft*, Darmstadt, 2001.

⁵ Heer, *Verstummte Stimmen*, S. 87.

gerecht“ und er werde „alsbald Änderung eintreten lassen“, so die Drohungen Werners.⁶ Man sucht im Theater und in der Privatwohnung Hartungs, der sich allerdings seit dem 11. März in der Schweiz aufhält. Doch trotz der bedrohlichen Lage kommt er am 14. März nach Darmstadt zurück, übermittelt durch einen Vertrauten sein Entlassungsgesuch und verlässt anschließend Deutschland Richtung Basel.⁷

Aus seinem Schweizer Exil übt Hartung bald in einer Rundfunkrede und in öffentlichen Briefen scharfe Kritik an den neuen Herren in Deutschland.⁸

Im Juli 1934 schreibt Hartung anlässlich der Wiedereröffnung der Heidelberger Schloss-Festspiele durch Goebbels einen offenen Brief an den Reichspropagandaminister, mit dem er gegen die (Selbst-)Unterwerfung der Kunst im nationalsozialistischen Unterdrückungssystem protestiert.

Dem Schauspieler Heinrich George, der sich den nationalsozialistischen Machthabern andient, schreibt er schließlich: „Wer sich vor Mördern verbeugt, wird selbst zum Mörder.“ Goebbels antwortet mit einer offenen Drohung: „Wenn Sie zurückkommen, werden Sie nicht eingesperrt – Sie werden gevierteilt“.⁹

Im November 1933 inszeniert Hartung am Zürcher Schauspielhaus „Die Rassen“ von Ferdinand Bruckner¹⁰, eine frühe Warnung vor der zerstörerischen Kraft des Nationalsozialismus und eine Anklage angesichts der beginnenden systematischen Verfolgung der Juden. Ein Stück, das für großen internationalen Erfolg sorgt, ihn zum führenden Regisseur des Schauspielhauses aufsteigen lässt und dessen Aufführung gleichzeitig vor den Angriffen Schweizer Faschisten geschützt werden muss. Hartung und Bruckner gelingt es mit der Uraufführung das nationalsozialistische Deutschland in einem neuen Licht für die ganze Welt zu präsentieren.

„Die Rassen“ ist mehr als ein Protest angesichts der Geschehnisse in Deutschland, es ist der inszenierte Aufruf zum Selbstdenken und zum Widerstand angesichts der Verführbarkeit des blinden „Massenmenschen“ im 20. Jahrhundert.¹¹

Der Hass des NS-Regimes jagt Hartung bis in sein vermeintlich sicheres Exil nach: Diplomatischer Druck und Boykottandrohungen machen es ihm schwer, sich in der Schweiz als Schauspielleiter zu etablieren. Er wird auch in der Emigration permanent vom deutschen Auslandsnachrichtendienst

⁶ In einem Interview im Darmstädter Tagblatt vom 14.03.33, zit. nach: Heer, *Verstummte Stimmen*, S. 91.

⁷ Wie dramatisch seine Emigration verlief, wird unterschiedlich überliefert: So wird erzählt, er sei - nach einem Sprung aus einem Fenster des Kleinen Hauses - als Beifahrer auf dem Motorrad des österreichischen Schauspielers Franz Kutschera geflohen oder aber im Auto des Schauspielers und Kommunisten Karl Payla. Eventuell hat er aber mit dem Zug das Land in die Schweiz kam. Siehe hierzu: Heer, *Verstummte Stimmen*, S. 92ff.

⁸ Heer, *Verstummte Stimmen*, S. 255f.

⁹ Ebenda, S. 256.

¹⁰ Ferdinand Bruckner, *Die Rassen*, Oprecht & Helbling Verlag, Zürich 1933; zur Beziehung zwischen Hartung und Bruckner seit der Zeit im Renaissancetheaters: Curt Riess: *Das Zürcher Schauspielhaus. Sein oder Nichtsein. Der Roman eines Theaters*, Zürich 1963, S.88, sowie: <http://www.renaissance-theater.de/cms.php?id=22> (zuletzt aufgerufen am 01.01.2019).

¹¹ Bruckner, *Die Rassen*, S. 77.

observiert. Es zeigt sich also, dass Hartung auch in der Schweiz nicht vor dem deutschen Überwachungs- und Verfolgungsapparat sicher ist. Trotzdem provoziert er weiterhin die deutsche Regierung, indem er zum Beispiel den im KZ Esterwegen gefangenen Carl von Ossietzky für den Friedensnobelpreis vorschlägt. Bei seiner Ernennung zum Direktor des Berner Stadttheater im Mai 1934, zeigt sich, dass Hartung nicht unbedingt ein willkommener Immigrant ist. Denn auch in der Schweiz schlägt ihm die Ablehnung fremdenfeindlicher Organisationen entgegen, auch die Schweizer Fremdenpolizei dringt auf seine Abschiebung. Dass die eigentlich beschlossene Intendanz wieder annulliert wird, ist aber letztlich auf den diplomatischen Druck der Machthaber in Deutschland zurückzuführen. Ein 1937 abgeschlossener Vertrag als Oberspielleiter in Basel wird nach nur zwei Jahren beendet: die Schweizer Regierung beugt sich der Drohung aus Berlin, dass im Falle einer Verlängerung zukünftig kein Schauspieler aus Deutschland in Basel ein Arrangement annehmen dürfe. Trotz seines Bekanntheitsgrades und seiner vielen Kontakte muss sich Hartung nun als Schauspiellehrer durchschlagen.

Infolge einer anonymen Anzeige, nach der er Beziehungen zu minderjährigen Schauspielerinnen habe, wird Hartung schließlich inhaftiert und fast an das Deutsche Reich – und damit in den sicheren Tod – ausgeliefert. Im Herbst 1945 kehrt er in das zerstörte Deutschland zurück und wird bis zu seinem frühen Tod - er stirbt an einem schweren Herzleiden - Leiter der Heidelberger Kammerspiele.

Was muss ein Individuum tun, um als Widerständler eingeordnet zu werden? Mit dieser Frage beschäftigen sich Historiker seit Jahrzehnten und bis heute gibt es keine klare Definition des Begriffs „Widerstand“. Der Historiker Detlev Peukert entwickelte 1983 ein Schema, in welchem er die Stufen von Nonkonformität bis zum Widerstand in der Zeit von 1933 bis 1945 definiert.¹² Peukert unterscheidet zwischen Nonkonformität, Verweigerung, Protest und Widerstand. Mit dem Begriff Nonkonformität beschreibt er die nicht vollständige Anpassung an die Regeln und Normen des NS-Systems. Diese beschränkt sich auf den privaten Handlungsraum, in dem aufgrund von eigenen Interessen begrenzte Kritik geäußert wird. Werden Aufforderungen des Regimes durch eher spontane Handlungen, die sich auf das Umfeld der betroffenen Person beschränken, zurückgewiesen, so ordnet Peukert dieses Handeln bzw. Nicht-Handeln der zweiten Stufe des Schemas zu, der Verweigerung. Ein aktives Kundtun von Kritik auf weitgehend öffentlicher Basis versteht Peukert als Protest. Hier wird, im Gegensatz zur Verweigerung, die persönliche Meinung öffentlich in Szene gesetzt. Der Widerstand im engeren Sinne bedeutet für Peukert, dass jemand aktiv gegen das diktatorische Regime vorgeht, mit dem Ziel dieses zu stürzen. Der Widerstand drückt sich demnach in Untergrundorganisationen aus, was voraussetzt, dass mehrere Menschen daran beteiligt sind. Somit ist Gustav Hartung nach Peukerts Definition kein Widerständler, da er seine Kritik am System zwar öffentlich äußerte, jedoch war er nicht Teil einer Untergrundorganisation, welche systematisch gegen das Regime vorging. Ordnet man

¹² Detlev Peukert: Die Edelweißpiraten, 2. Aufl., Köln 1983, S. 236f.

Hartung dem Schema Peukerts zu, ist sein Verhalten 1933 als Verweigerung einzustufen. So weigert er sich zum Beispiel Mitarbeiter des Theaters aufgrund ihrer jüdischen Abstammung zu entlassen. Zudem setzt Hartung weiterhin Stücke auf den Spielplan, die Proteste der Nationalsozialisten auslösen. Durch seine Verweigerung angesichts der Forderungen des NS-Regimes positioniert er sich nach der „Machtergreifung“ das erste Mal direkt gegen die Nationalsozialisten. Nach seiner Flucht in die Schweiz entwickelt sich Hartungs Verhalten nach Peukerts Definition von der Verweigerung zum Protest. In einem öffentlichen Brief sowie in einer Radioansprache äußert Hartung Kritik am nationalsozialistischen Deutschland. Die Kritik beschränkt sich nun nicht mehr auf die Theaterbühne, sondern richtet sich öffentlich gegen das System. Er riskiert dies, obwohl er weiß oder zumindest ahnt, dass ihm die neuen Machthaber in Berlin auch im Exil existentiell gefährlich werden können.